

# Eine karolingische Prachthandschrift in Aachener Privatbesitz

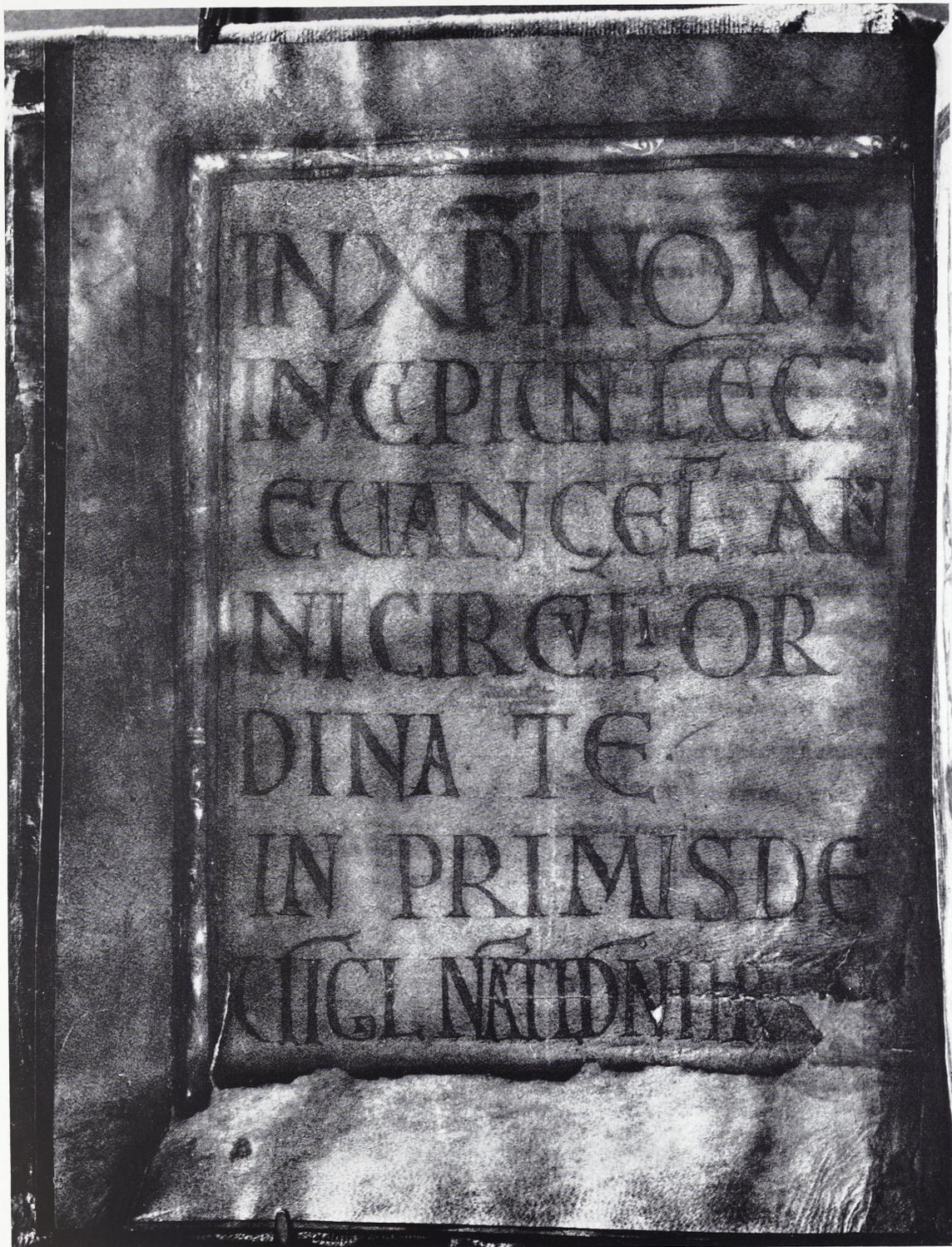
von Bernhard Bischoff

Die Ausstellung dieses Sommers vereinigte für ein paar Monate in Aachen die großen Glanzstücke der karolingischen Hofkunst, die aus ganz Europa versammelt waren, und eine bescheidenere, ihnen verwandte Prachthandschrift, die seit einigen Jahren im Besitz von Dr. Peter Ludwig und damit ihrer alten Heimat ohne Zweifel recht nahe ist. Die Handschrift, ein Evangelistar, bildete die Nr. 22 in der Sammlung des englischen Bibliophilen Dyson Perrins in Malvern, als sie 1920 in dem Katalog von Sir George Warner zum ersten Mal eingehend beschrieben und auch in einer Abbildung vorgestellt wurde<sup>1</sup>; Dyson Perrins hatte sie 1906 von Charles Fairfax Murray erworben, in dessen Besitz sie 1901 bei der Auflösung der Ashburnham-Bibliothek übergegangen war. Sie gehörte zu jenem Teil der glänzenden Sammlung, den der vierte Earl of Ashburnham 1849 von dem französischen Sammler Joseph Barrois gekauft hatte<sup>2</sup>; über Barrois hinaus läßt sich die Geschichte der Handschrift nicht sicher zurückverfolgen, – eine Spur, die so gedeutet wurde, ist trügerisch<sup>3</sup>. Nach dem Tode von Dyson Perrins (1958) wurden seine hervorragendsten Bücherschätze in drei Versteigerungen bei Sotheby zum Verkauf gestellt. Das Evangelistar, das schon 1901 durch das berühmte Londoner Haus gegangen war, stand an der Spitze der Angebote des ersten Tages<sup>4</sup>. Nach einem Umweg über Amerika<sup>5</sup> gelangte es in die Aachener Sammlung.

Warner hatte die Handschrift als nordostfranzösische Arbeit beschrieben und sie in das IX. Jahrhundert datiert. In dem Katalog von H. P. Kraus wurde sie unter Beziehung auf Wilhelm Köhlers monumentale Publikation<sup>6</sup> ausdrücklich der Hofschule Karls des Großen zugewiesen und mit deren frühen Werken, dem *Godescalc*-Evangelistar und dem *Ada*-Codex verglichen; als Entstehungszeit wurde das frühe IX. Jahrhundert angegeben. Dieser bestimmten Zuschreibung stand freilich Köhlers eigenes, unausgesprochenes Votum entgegen; er hatte die ihm wohlbekannte Handschrift aus der Gruppe ausgeschlossen. So harrt die Frage der Entstehung des Evangelistars und seines Verhältnisses zur Hofschule noch der Klärung.

Die Handschrift ist jetzt in rotem Samt gebunden; eine vergoldete Relief-Schließe trägt den Kopf des Kaisers nach einem Idealbild. Der Band mißt 240 × 180 mm und besteht aus 111 Blättern. Zwei weitere Pergamentblätter, die als Deckelspiegel dienen, sind modern. Aber auch die beiden Blätter 110 und 111 sind nachträglich zugefügt; sie sind (Schaf-)Pergament, nicht Vellum (Kalbpergament), und ihre farbigen Seitenrahmen sind sehr flüchtig ausgeführt. Das Material der 109 Blätter, die die eigentliche Handschrift bilden und mit deren letztem sie in Kapitel CCXXX (statt CCXXXII) unvollständig abbricht, ist Kalbpergament, dessen Verwendung auch die Hofschule von dem angelsächsischen Buchwesen übernahm. Fol. 1 bis 4 ist ein Binio aus purpurgetränkten Doppelblättern. Die ungefärbten Blätter von fol. 5 ab bilden meist Quaternionen; fol. 78 – 81 und 106 – 109 sind Binionen, fol. 45 ist ein Einzelblatt<sup>7</sup>. Nur die erste Lage ist gezählt (fol. 12v: A). Der von metallischen und farbigen Rahmen umschlossene eigentliche Schriftraum mißt ca. 172 × ca. 123 mm, zu 22 Zeilen, für die die Punktierung nur am Außenrande vorgenommen ist<sup>8</sup>; nur fol. 1r und 1v sind leergelassen. Geschrieben ist auf den Purpurseiten 2r bis 4r anscheinend mit Silbertinte, im übrigen mit Goldtinte; durch Kupferzusatz in dieser Tinte erscheint die Schrift größtenteils spangrün, während der Goldschimmer meist verschwunden ist, – eine Erscheinung, die sich auch bei anderen Goldhandschriften beobachten läßt.

Am Text des Codex haben etwa sechs bis acht Hände geschrieben, deren genaue Scheidung Schwierigkeiten begegnet. Von der Minuskel sind auf den Purpurblättern nur unscharfe Formen sichtbar, und es ist kaum auszumachen, ob die ersten Zeilen von fol. 5r derselben Hand gehören können. Auch einige andere Gleichsetzungen in der folgenden Aufstellung bleiben unsicher: (I) fol. 2r – 4r; 5r, Z. 1 – 5 z. T.; (II) fol. 5r, Z. 5 z. T. – 35r; 36v – 45v; 88v Z. 7 z. T. – 22; 92v<sup>9</sup>; (III) fol. 35v – 36r; 54r – 81v; (IVa) 46r, Z. 1 – 6 z. T. (= IVb?); (Va) fol. 46r, Z. 6 z. T. – 47v; 51r – 52r<sup>10</sup> (= Vb?); (IVb) fol. 48r – 50v; 52v – 53v; (VI) fol. 82r – 88v, Z. 7 z. T.; 89r – 92r; (Vb) fol. 93r – 109v. Entwicklungsmäßig stehen sie alle



fol. 4v

12  
bent; & dicit ei ih̄s; Quid mihi & tibi est mulier  
non dū uenit hortemere; Dicit mēter eius minis-  
tris; Qd̄ cūq; dixero uob̄ facite; Erant autē  
ibi lepidare hydrie sex posite. sicut dū purifi-  
cationē iudeorum capientes singule mēteras  
binas uel ternas; Dicit eis ih̄s; Im plēte h̄s dri-  
ces aqua; & implauerunt eas usq; ad sūmū; &  
dicit eis ih̄s; Hec uero nunc & ferte cerchitri-  
nos & uoluerunt; ut eēt gustat cerchitri-  
nus coquē uinū faceret; & n̄ sciret unde eēt.  
ministri autē scirebant qui hēcuserant coquē.  
Uocet sponsū architriclinus & dicit ei; Omnis  
homo primū bonū uinū ponit. Et cū inebriati  
fuerint tunc id qd̄ dāctius est; Tunc seruet  
bonū uinū usq; ad huc; Hoc fecit in cū signorū  
ih̄s in chancē galilee. Et mox festiuit glō-  
riē suē; & crederet in eū discipulis eius; 1070  
FRANK. Q. B. SECUNDUM POST. IN COP. 12  
I. SEQ. SCI. Q. 12. SEC. Q. 12. CUM. C. 12.  
nullo tempore. Uenit cecilius leprosus. dep-  
ccens eū & genua flecta dixit. Si uis poter me  
man dēre; Ih̄s autē miseratus eius & tendit

cherubim & uasa ceteraque ornamenta tollere  
& aliud manufactas imagines non adorare. Ali-  
ud urbi cremis ignibus templi pulchritudinem  
mancipare. Aliud imaginum adorationem uitare.  
Aliud crudeliter sciscorum diruere. Aliud  
prudenter picturis colla deflectere. Inhibere.  
Denique quisquis nosse cupit de quo psalmista  
dixerit quanta malignatus est inimicus Inscis tuis.  
Non solum libri regum historis & romanorum  
gestis perdoctur que preteritum urbis hierusa-  
lem & templi & cidium narrant. sed & iam ipsius  
dauid egregi prophete uaticinio instruit.  
qui futuras clades presatq; urbis & euerisionem  
sacratissimi illius templi per scema quod prole-  
sis dicitur futura quasi preterita modulauit dicens  
D' uenerunt gentes In hereditatem tuam pollue-  
runt. templum scin tuum posuerunt hierusalem  
uelut pomorum custodias & cetera. & In  
psalmo cuius hic uersiculus est de quo nunc agimus  
dicit. Quanta malignatus est inimicus Inscis tuis &  
gloriatifunt omnes q' te oderunt In medio atrio  
tuo posuerunt signa<sup>su</sup> signa & non cognouerunt ta-  
quam In uia super summu<sup>u</sup> Teom quam In silualigno-  
rum securibus. & ciderunt Ianuas eius bipinne.  
& ascia deiecerunt ea. Incenderunt igni scin<sup>u</sup> ariu<sup>u</sup>  
tuum In terra polluerunt tabernaculum nominis  
tui. Quod & iam In alio psalmo & pressius dauid  
dicit. Exterminauit eam aper de silua & singula-  
ris ferus depastus est eam. sed nequem moueat  
quod non dixit quanta malignatisunt Inimici sed

etwa auf derselben Stufe. Sie verwenden neben *a* noch häufig die *cc*-Form, sehr selten unziales *d*; bei mehreren reicht das *r* unter die Zeile. Die Ligaturen sind wenig zahlreich; es begegnet die Verbindung *eg* (aber kein insulares *g*). Auch unter den Kürzungen ist wenig Bemerkenswertes: *autem* ist meist durch *aut* gekürzt (*au* 46r), *-ur* regelmäßig durch das Komma; zur Kürzung von *-us* hinter *l*, *m* und *n* ist der Kreuzstrich mehrfach zur Schleife umgebildet (z. B. fol. 103r; 47r -vgl. das Faksimile-, 98v; 89r). Die Gruppe *;* dient als starke Interpunktion; schwächer ist das Komma oder ein schräger Strich. Das Fragezeichen ist eine zweigipfelige, meist steil ansteigende Wellenlinie (abgeb. auf fol. 47r, Z. 18 und 22; flacher auf fol. 12r, Z.1). Die Satzkapitalen haben überwiegend schmale, auch verhältnismäßig große Formen und reichen gern unter die Zeile; lange Schäfte sind teilweise nagelförmig. Wohl jeder Schreiber hat selbst in goldener Unziale die Zeilen: SEQ(UENTIA) ... geschrieben. Dagegen verteilen sich die Überschriften in roter Unziale anscheinend auf zwei Rubrikatoren: die Hand von fol. 5r – 11r, 12r, 54r – 76r wirkt strenger, während jene von fol. 11v, 12v – 53v, 76v – 109v gelegentlich in Minuskel übergeht. Es sind alles Schriften westdeutschen, »austrasischen«<sup>11</sup> Charakters, von denen nur eine die Höhe durchgebildeter Kalligraphie erreicht. Diese freilich stellt die Handschrift in einem besonderen Zusammenhang.

Es ist die Hand, die von fol. 5r Zeile 5 ab das erste Drittel des Textes und danach wiederholt kürzere Stücke schreibt. Ihre Formen und, wie ich glaube, auch ihr spezifischer Duktus sind in der Schrift der zweiten Hand des Originalcodex der Libri Carolini, Vatic. Lat. 7207 (fol. 66r – 73v) wiederzuerkennen. Die leicht geneigte, etwas breite und flache Schrift von fol. 5r ff. verwendet das *cc-a* sehr häufig (auf fol. 39v u. a. vereinzelt ein halbunziales *a*); ihr charakteristischster Buchstabe ist das oben und unten geschlossene *g*, das unten ein in der Regel breites Oval bildet. Insulare Züge besitzt sie nicht; aber unter ihren Satzkapitalen fällt (z. B. auf fol. 7v, 12r) ein *U* mit dreieckigen oberen Abschlüssen auf, das auch z. B. bei der Schrift des Arsenal-Evangeliars begegnet. Als Abkürzungsstriche verwendet die Hand die flache Form, die links mit Druck ansetzende und, z. B. auf 29v, 41r, 41v, die schräg von rechts oben kommende Form. Von diesen Einzelzügen fehlen im Vaticanus das (seltene) halbunziale *a* und die zweite Form des Kürzungsstriches, während im Vaticanus neben der ersten

auch die dritte häufig ist. Die Worttrennung ist im Sinne des damaligen Usus klar; es besteht aber eine gewisse Neigung, im Wortinneren etwas ungleiche Buchstabenabstände zu bilden, die im Evangelistar verstärkt ist.

Wenn der Schreiber zusammen mit anderen die Libri Carolini im Jahre 791 am Hofe schrieb<sup>12</sup>, so arbeitete er am Evangelistar in einem anderen Skriptorium, in dem seine bessere Schulung ihm eine deutliche Überlegenheit verlieh<sup>13</sup>. Dem Stil jenes Skriptoriums unterwarf er sich jedoch insofern, als er neben solchen Satzinitialen, wie er sie in Vatic. Lat. 7207 verwendete (z. B. niedriges unziales *Q*, *T*), auch die gleichen schmalen Typen mit teilweise nagelförmigen Schäften gebrauchte wie die übrigen Schreiber, Formen, die der Hofschule fremd waren. Das Evangelistar entstand also nach der Handschrift der Libri Carolini, nach 791.

An den in roter Unziale geschriebenen Rubriken ist der Schreiber aus der Hofschule nicht beteiligt.

Noch eine weitere Schriftart findet Verwendung, die monumentale Majuskel der Überschrift auf fol. 2r und des ganzseitigen Titels auf fol. 4v. Sie ist aus kapitalen und unzialen Elementen zusammengesetzt; *G* und *U* begegnen in beiden Formen, das *E* ist regelmäßig unzial. Als Abkürzungsstriche dienen schmale Profilblätter und am Ende gegabelte Bögen. Der Gegensatz dieser Schrift zum Schriftwesen der Hofschule springt in die Augen. Mit ihrer Formenmischung und ihren unklassischen Proportionen ist sie weit entfernt von jener festen, wahrscheinlich nach inschriftlichen Mustern gestalteten einheitlichen Kapitalis, die die Hofschule nach dem Godescalc-Codex konsequent zur Norm nimmt und, bei allen Variationen im einzelnen, festhält<sup>14</sup>.

Unter den Initialen ist nur das erste *I(n illo tempore)* auf fol. 5r durch Größe und besondere Motive herausgehoben. Der rechteckige Körper des 133 mm hohen Buchstabens wird von goldenem Randband eingefasst, das an der rechten unteren Ecke eine Schleife bildet; darunter legen sich die beiden Bahnen zu einem schmalen Streifen zusammen, durchlaufen eine volutenbildende Verflechtung und enden in einem fünfrippigen goldenen Blatt. Das Innere ist mit verflochtenem Silberband auf Purpurgrund gefüllt. Auf den oberen Ecken sitzen, wie die Kontur mit Tinte gezogen, zwei Tierköpfchen (Hunde?) mit spitzen

erit / eme ea quopur sunt nob addit festu / aut regum  
aut aliquid daret, Cū ergo accepit rāille bucellam quā  
continuo erat aūnox, Cū ergo gereret / dicitur, Hunc  
clansicator ē filius hominis / & dicitur clarificatus ē in eū  
in semetipso, & continuo clansificauit eum; **F III.**

**Ad scō maria seq scī etōnl sō lucā; cōpē hō**  
In illo tempore / Adpropinquabat dies festus azimorū  
quid dicitur pascha / & querebant principes sacerdotū  
& scribē quomodo eū interficerent / tangebant uero ple  
bem; Intrauit autē satanas in iudam / qui cognominatur sca  
roth / unū de duodecim / & tūc & loquitur ē cū prima  
tribus sacerdotū & magistratibus / quē am modam illum  
traderet; & gausisquit & pacisunt pecuniā illida  
re; Respondit; & querebit oportunitatē / ut traderet  
illum sine turbis; Venit autē dies azimorū / In quē necer  
seerat occidipasa; & misit p & rū & lo hēon nē dicens;  
Eūcer / parate nob pascha ut manducemus; & illi dixerūt;  
Ubiis parems; & dixit ad eos; Ecce Intro euntibus  
uob incuitatem / occurra uob homo amphorā aque por  
tans; Sequimini eū in domū in quā hīcrat / & dices pa  
trifamiliar domū; Dicit abimagister; ubiō dūer sōzū  
ubi pascha cū dīr epulis meis manducem / & ipse uobis of

Zähnen und eingerolltem Schopf auf; dieses Motiv ist wohl durch insulare Reminiszenzen angeregt<sup>15</sup>. Auch die zweite kleinere Initiale *I* auf dieser Seite ist mit Gold umzogen und mit Silber gefüllt. Die übrigen Initialen – lauter *I* mit Ausnahme eines *U(espere)*, fol. 54r – sind im allgemeinen rot konturierte Goldbuchstaben, unter denen ein Stab mit schmalerem Auslauf und die Keilform vorherrschen. Viele sind dadurch variiert, daß an die Köpfe oder Ausläufe ein Ornament angehängt ist oder sie selbst als solches gebildet sind. Es wird auf wenige typische Formen zurückgegriffen: Profil-, Herz- oder Pfeilblätter, Dreipaß und Vierpaß, Spiralen, Knöpfe, einmal ein Horn (fol. 85r) und vereinzelt Federzüge und Verflechtungen. Auch kleinere Tierköpfe (35v, 47r, 77 r mit einer roten Zunge, 97r) und Vogelköpfe (35v, 97r, 102v, 103v) kommen vor<sup>16</sup>.

Ist schon die Verwendung von Goldschrift und Purpurgrund ein Zeichen dafür, daß das Skriptorium trotz der etwas ungleichen Kräfte, die darin tätig waren, in diesem gottesdienstlichen Buch ein Werk besonderer Art hervorbringen wollte, so vermitteln die farbigen Rahmen, die von fol. 2 r bis zum letzten Blatt<sup>17</sup> die Schrift umgeben, den bestimmten Eindruck, daß damit dem Typ der Prachthandschriften der Hofschule nachgeeifert wurde. Die Rahmen sind im Durchschnitt etwa 10 mm, gelegentlich auch nur 7 mm breit (fol. 70r); der äußere Rand mißt für die einzelne Seite etwa 200 × 155 mm. Eigenartigerweise setzen sich bei einem großen Teil der Blätter die horizontalen Balken nach innen über den Bug zum Gegenblatt fort, d. h. als das aufgeschlagene Doppelblatt bemalt wurde, erhielt es nicht zwei getrennte Rechteckrahmen; vielmehr wurde um die Schrifträume ein einheitliches Gerüst mit zwei breiten Feldern und einem schmalen Felde dazwischen gelegt, das sich trotz des anderen Verhältnisses von Höhe und Breite den Umrahmungen zweiseptiger Handschriften der Hofschule vergleichen läßt und von der Erinnerung an sie angeregt sein mag<sup>18</sup>. Die Seitenrahmen sind außen und innen von Goldbändern begrenzt; zwischen diesen verläuft ein Streifen in Purpur oder hellem bis dunklem, sogar schwärzlichem stumpfem Blau, der in der Regel die Ornamente trägt. An die Rahmen stoßen die farbigen Felder, in denen die Kapitelzahlen stehen; an die oberen äußeren Ecken sind bisweilen in roter Zeichnung kleine Tierköpfe oder Pflanzenornamente angesetzt. Die farbigen Mittelstreifen, in denen die weiß oder gelblich bis hellbraun ausgeführten Ornamente teils durchlaufen, teils von Rand zu Rand wechseln, sind nur 4 bis

5 mm breit; damit haben sie im Vergleich zu den Ornamentleisten der Hofgruppe nur eine geringe Möglichkeit der Entfaltung<sup>19</sup>. Aber auch inhaltlich ist die Übereinstimmung im wesentlichen auf die amorphen Motive: Wellenformen und Marmorierungen begrenzt. Denn bei den Ranken sind selbst die schlichten Formen mit Spiralen oder Profilblättern verschieden: unvergleichbar sind einfache Knospenranken (z. B. fol. 12r, 47r), solche mit flachen trichterartigen Sprossen (fol. 54v, 55r) und solche mit länglichen dreieckigen Blättern, die auf Spiralen aufsitzen und zwischen denen auch noch Knospen stehen können (z. B. fol. 9v, 10r). Der Hofschule fremd sind die gewirbelten Fäden, die fischähnlichen Gebilde entstehen lassen (fol. 42v, 44v). Auch das einfache Stufenmotiv (z. B. fol. 47r) und leicht verschlungenes Geriemsel nach insularer Art (z. B. fol. 12r, 15r, 95r) sind zwar äußerst verbreitet, gehören aber in dieser Verwendung nicht zum typischen Formenschatz der Hofcodices. Aus allem ergibt sich zwar die unabwiesbare Folgerung, daß die Kenntnis derselben die Anregung zur Herstellung einer solchen Handschrift gab; ihre Ausführung aber steht in einem freien Verhältnis zu den Vorbildern.

Bestärkt wird die Verknüpfung mit der Hofschule durch eine Beobachtung zum Inhalt<sup>20</sup>. Wie üblich besitzt der Comes einen Anhang von Lektionen zu Commune- und Motivmessen, und dieser ist praktisch identisch mit jenem des Godescalc-Evangelistars; soweit die Überlieferung erforscht ist, stehen die beiden Handschriften mit ihrer Perikopenreihe allein<sup>21</sup>. Die Perikope *Pro iter agente vel quando ad regem pergis* (Nr. CCXXX auf fol. 109v; Matth. X, 7 ff.), mit der der Aachener Codex endet, trägt dort die Überschrift *Pro iter agentes vel quando ad regem vel ad principem pergis*<sup>22</sup>.

Der Text und die Interpunktion sind etwa in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts oder um die Wende zum XI. Jahrhundert korrigiert worden (vgl. fol. 5v, 7r u. a.). In den Passionen sind als Lektionsbuchstaben *t = Christus*, *d = alii*, *c = evangelista* von späterer Hand zugesetzt. Bei einer frühen Durchsicht ist in vielen Perikopen über der ersten Silbe der Schlußkadenz eine Neume, der Podatus, eingetragen worden.

Auf dem ersten der beiden Blätter am Schluß (fol. 110r), die der eigentlichen Handschrift gewiß für die textliche Ergänzung beigegeben wurden, finden sich an den Rändern einige Namen und Wortreste, deren Schrift auf das X. Jahrhundert, wenn nicht schon auf die Zeit um die Jahrhundertwende hinweist; am oberen Rande, und durch Beschneiden verstümmelt, von uncalligraphischer Hand:

L . . . . zo . . . . tiu . . oomas et (?) Teodrade u . . . J., rechts, von festerer Hand und ebenfalls verkürzt, in vier Zeilen: *Ad/ tus/ Ath/ Ruo*<sup>23</sup>. Beim späten Datum dieser Einträge scheint es mir müßig, eine Identifizierung mit Theotrada, der Tochter Karls und Fastradas und Äbtissin von Argenteuil in Erwägung zu ziehen; ebensowenig gibt der unverständliche Zusammenhang einen Anhalt, an die Gemahlin König Odos zu denken<sup>24</sup>. Einen verwertbaren Hinweis auf die Herkunft des Codex enthalten die Einträge nicht.

So bleibt man auf Vermutungen angewiesen, wie die Abhängigkeit der Handschrift von der Hofschule und eine räumlich von ihr getrennte Entstehung in Einklang zu bringen sind. Sie dürfte für ein Mitglied der hohen Geistlichkeit geschrieben sein, das am Hofe den neuen Typ der Prachthandschrift kennen gelernt hatte; trifft diese Vermutung zu, dann überrascht es umso weniger, in seinem Kreise einen Schreiber tätig zu sehen, der vom Hofe gekommen war<sup>25</sup>. Es scheint jedoch einstweilen nicht möglich zu sein, die Heimat der Handschrift innerhalb des austrasischen Raumes mit größerer Genauigkeit festzulegen.

#### ANMERKUNGEN:

- <sup>1</sup> Descriptive Catalogue of Illuminated Manuscripts in the Library of C. W. Dyson Perrins (Oxford 1920), Band 1 (Text), S. 73 f.; Band 2 (Tafeln), Tafel 30.
- <sup>2</sup> Vgl. L. Delisle, Catalogue des manuscrits des fonds Libri et Barrois (Paris 1888), XXXVII ff.
- <sup>3</sup> Vgl. unten Anm. 23.
- <sup>4</sup> The Dyson Perrins Collection, Part 1. Catalogue of forty-five exceptionally important illuminated manuscripts of the 9th to the 18th century (London 1958), 11 f. und Tafel 1.
- <sup>5</sup> H. P. Kraus, Twenty-five Manuscripts (Catalogue 95, New York o. J.), 7 ff. (Nr. 2) mit farbiger Tafel.
- <sup>6</sup> Die Karolingischen Miniaturen 2 (Berlin 1958).
- <sup>7</sup> Die obigen Angaben über die Zusammensetzung der Lagen, deren Feststellung durch die strenge Bindung der Handschrift erschwert wird, weichen von den bei Warner und Kraus gemachten ab; ich gelangte jedoch unabhängig zu dem gleichen Resultat wie Frau Dr. Sigrid von Borries, die noch in Malvern einige Fotos und Notizen für mich genommen hatte.
- <sup>8</sup> In den Prachthandschriften der Hofschule werden in der Regel die Abstände der Linien an beiden Rändern vorgestoßen. Ausnahmen sind nur der Dagulf-Psalter und der Minuskelteil des Harley-Evangeliars. Vgl. Köhlers Textband.
- <sup>9</sup> Abb. dieser Hand bei Warner und im Sotheby-Katalog (beide fol. 12r), ferner bei A. Freeman »Further Studies in the Libri Carolini«, Speculum 40 (1965), Fig. 5 (fol. 88v). Hier Tafel 2.
- <sup>10</sup> Farbige Abb. von fol. 47r bei Kraus, Catalogue und hier, Tafel 4.
- <sup>11</sup> In meinem Beitrag »Panorama der handschriftlichen Überlieferung aus der Zeit Karls des Großen« in dem Sammelwerk »Karl der Große«, 2 (Düsseldorf 1965) 234, habe ich diesen Ausdruck als Bezeichnung für eine Schriftprovinz vorgeschlagen.
- <sup>12</sup> Vgl. den in Anm. 9 genannten Aufsatz von A. Freeman.
- <sup>13</sup> Natürlich ist auch die Unziale der (goldenen) Kapitelüberschriften bei dieser Hand weniger steif als bei den übrigen.
- <sup>14</sup> Die Majuskel des Evangelistars ist trotz ihres Strebens nach Monumentalität noch nicht von der karolingischen Reform der Monumentalschrift berührt; trotz größerer Regelmäßigkeit erinnert sie z. B. an den Titel des etwa gleichalten Antiphonars in Brüssel 10 127 – 44 (Codices Latini Antiquiores ed. E. A. Lowe X. 1548).
- <sup>15</sup> Etwas genau Entsprechendes habe ich freilich nicht gefunden.
- <sup>16</sup> Daß diese Köpfe nach oben gewendet sind und in den Stiel des Auslaufs beißen, findet sich auch im Codex der Libri Carolini (fol. 31r, 120r).
- <sup>17</sup> Die Umrandungen auf den zugefügten Blättern 110v – 111v sind flüchtiger ausgeführt.
- <sup>18</sup> Als Beispiel eines einfachen Rahmens vgl. fol. 12r (Tafel 2), für einen Doppelrahmen fol. 47r (Tafel 4). Sicher haben Doppelrahmen die Blätter 45 – 53, 70 – 81, 99 – 104, 106 – 109; bei anderen ist wegen der engen Bindung und wegen der Brüchigkeit des Pergaments bei den Rahmen die genaue Verifizierung nicht möglich. Zum Rahmenschema der Hofschulhandschriften (Ada I usw.) vgl. Köhler, Tafeln 26 ff., 62 ff., 106 ff., 112 ff.
- <sup>19</sup> Die schmalen, in kurze Stücke geteilten äußeren Leisten auf zwei Seiten des Godescalc-Codex (Köhler, Tafel 4) sind eine Ausnahme.
- <sup>20</sup> Hinsichtlich der textlichen Verwandtschaft hat P. Bonifaz Fischer ein beachtliches Zusammengehen mit Karlsruhe, Fragm. Aug. 12 (CLA VIII. 1115), einem Rest eines prächtigen frühkarolingischen Evangelistars in silberner Unziale auf Purpur festgestellt (Karl der Große, Band 2, Düsseldorf 1965, 164 f.).
- <sup>21</sup> Vgl. W. H. Frere, Studies in Early Roman Liturgy, 2. The Roman Gospel Lectionary (Oxford 1934), 215. Ich danke Fräulein Dr. F. Mutherich und Herrn P. Fischer für den Hinweis auf W. Köhlers Notizen zum Godescalc-Codex bzw. auf das Werk von Frere.
- <sup>22</sup> Wie ein beträchtlicher Teil der ganzen Reihe begegnet dieses Formular in dem »Developed Martina Type« nach der Nomenklatur von Frere (a. a. O., 107 f., 111).
- <sup>23</sup> Dieser zweite Eintrag ist im Katalog von Kraus reproduziert. In einer Note in The Classical World 1960, 282 – 284 hat Sesto Prete eine phantasievolle Ergänzung und Deutung versucht, nach der es sich um eine Art Schenkungs- oder Kustodenvermerk von einem Athanasius-Chor oder -Kapitel in Trier (St. Maximin) handeln soll. Aber die Vervollständigung »ad[ser]u]tus« ist sprachlich sehr unwahrscheinlich; das Vorkommen des Athanasius in der Maximinus-Legende ist kein ausreichender Beleg für einen Athanasius-Kult. Wie *Ruo* . . . wird *Ath* . . . wohl ein germanischer Name sein.
- <sup>24</sup> Vgl. N. Fickermann, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 83 (Tübingen 1961), 51 ff., bes. 59 A. 2.
- <sup>25</sup> So gesehen wäre sein Weg jenem des Hofkalligraphen Godescalc vergleichbar, von dem eine Handschrift der Vita des hl. Lambert in Goldschrift erwähnt wird, die er als Diakon in Lüttich schrieb (vgl. Karl der Große 2, 55, Anm. 47).